

David Bittner: «Unseren

Klimawandel, verbaute Gewässer, zu wenig Wasser: Die Liste, warum drei von vier Fischarten vom Aussterben bedroht sind, ist lang. Mit verschiedenen Massnahmen soll Gegensteuer gegeben werden. SVF-Geschäftsführer David Bittner spricht die wunden Punkte an.

RETO STIFEL

Engadiner Post: David Bittner, in vielen Teilen Graubündens ist der 1. Mai der Start in die Fischereisaison. Wer braucht FischerInnen und Fischer?
David Bittner: Die Natur und die Fische!

Warum?

Die Fischer sind gleichzeitig auch die wichtigsten Augen und Ohren der Gewässer – und sie sind die Stimme der Fische. Sie setzen sich nicht nur für ihr Hobby, die Fischerei, ein, sondern auch dafür, dass es den Gewässern und den Fischen nicht noch schlechter geht.

In einem Interview mit Ihnen habe ich gelesen, dass sich die Vereine überlegen müssen, wie lange unter den zunehmenden gewässerökologischen Problemen noch eine fischereiliche Nutzung gewährleistet werden kann. Eine etwas ketzerische Frage: Braucht es die Fische für das Ökosystem oder braucht es sie für die Fischer?

Wir stehen da in einem gewissen Dilemma, das will ich gar nicht abstreiten. Der Vorwurf, wir würden uns nur für die Fische einsetzen, um am Ende des Tages mehr fangen zu können, höre ich immer wieder. Aber wir haben viele gute Argumente, um diesen Vorwurf zu entkräften.

Welche?

Ein Beispiel ist das Projekt Doubs vivant, welches wir zusammen mit Pro Natura und dem WWF durchführen. Der Doubs ist ein Fluss im Kanton Jura mit einer einzigartigen, aber leider auch massiv bedrohten Biodiversität. Das Projekt hat zum Ziel, dieses Ökosystem und seine Bewohner zu schützen und zu erhalten. Der Roi du Doubs ist eine symbolträchtige Fischart, die nur dort vorkommt und akut vom Aussterben bedroht ist. Würden wir uns vom Schweizerischen Fischerei-Verband nicht für diesen Fisch – der aus fischereilicher Perspektive gesehen völlig unattraktiv ist – einsetzen, würde es niemand tun. Weitere erfolgreiche Projekte sind «Fischer schaffen Lebensraum», unser Biodiversitätsförderprogramm oder «Fischer machen Schule», unser Umweltbildungsprogramm, um nur einige zu nennen.

«Funktioniert nicht nach dem Prinzip Säen und Ernten»

Die Frage steht auch vor dem Hintergrund, dass der Besatz von Gewässern mit fischereilich attraktiven Fischarten wie der Bachforelle umstritten ist. Welche Position nimmt der Schweizerische Fischerei-Verband diesbezüglich ein?

Bei diesem Thema ist einiges in Bewegung. Die Wissenschaft liefert sehr viele neue Erkenntnisse. Die einfache Milchbüchlirechnung: «Ich setze Fische ein und kann dann ernten», funktioniert leider oft nicht wie erwünscht in unseren natürlichen, aber leider auch oftmals degradierten Gewässern. Diese sind nicht vergleichbar mit landwirtschaftlichen Nutzflächen, wo das Prinzip «Säen und Ernten» gilt. Die Er-



David Bittner, Geschäftsführer des Schweizerischen Fischereiverbandes, ortet in der Schweiz zunehmende Probleme für die Gewässerökologie. Foto: z. Vfg

kenntnis, dass der Besatz nicht den gewünschten Erfolg bringt, schmerzt insbesondere jene, die sich seit Jahren mit viel Herzblut für den Fischbesatz einsetzen.

Also kein Besatz?

Nein, das wäre zu einfach! Begrüssenswert ist, wenn ein Besatz nachhaltig ist, im Sinne eines Stützbesatzes. Also der Versuch, Katastrophenereignisse wie zwei, drei Hitzesommer hintereinander oder Überschwemmungen während der Laichzeit der Fische durch gezielten Besatz mit qualitativ hochwertigem Material und nicht mit Speisefischen zu kompensieren. Entscheidend ist, dass ein Effekt erkennbar ist – insbesondere für das Ökosystem, aber natürlich auch für den fischereilichen Nutzen.

Noch einmal zum Besatz von Gewässern, und zwar mit Regenbogenforellen. Dieser dient allein dem Interesse der Fischerei?

Das ist der sogenannte Attraktivitätsbesatz. Neben der von Ihnen erwähnten Regenbogenforelle können das auch Saiblinge oder kanadische Seeforellen sein, die beispielsweise in Bergseen – also primär in geschlossenen Wassersystemen – ausgesetzt werden. Das sind keine einheimischen Arten und ja, dieser Besatz wird ausschliesslich gemacht, um die Fischerei attraktiver zu gestalten – bewusst und nicht flächendeckend. Der SFV setzt sich dafür ein, dass mehr Bewegung in die Sache kommt und plädiert für eine etwas liberalere Haltung des für die Bewilligung zuständigen Bundesamtes, auch wenn

ein solcher Besatz nicht primär dem Ökosystem dient.

Und trotzdem braucht es ihn?

Ja, weil sonst immer mehr Fischerinnen und Fischer ihr schönes Hobby aufgeben würden. Und ich habe eingangs erläutert, warum es die Fischer braucht. Aus Sicht des SFV braucht es beide Schienen. Wir müssen auf die Wissenschaft hören, aber auch auf die Erfahrungen der Fischer. Diese verfügen über sehr grosses und langjähriges Wissen. Wichtig ist, dass man Hand in Hand zusammenarbeitet, um den Effekt zu verstärken. Aber der beste Besatz nützt nichts in einem Gewässersystem, in dem die Fische weder Nahrung noch Unterschlupf finden. Darum müssen wir auch am Lebensraum arbeiten.

In weiten Teilen der Schweiz blicken wir auf einen schneearmen Winter zurück. Zudem fehlen seit Wochen vielerorts die Niederschläge, entsprechend führen die Gewässer sehr wenig Wasser. Machen Sie sich Sorgen?

«Müssen auch auf die Erfahrungen der Fischer hören»

Ja, das macht mir Sorgen. Die Grundwasserstände und -abflüsse sind sehr tief, gerade im Mittelland. Im Hitze-

sommer 2022 verzeichneten wir flächendeckend Fischsterben. Der Sommer 2023 war ebenfalls schwierig, wir sind knapp mit einem blauen Auge davongekommen. Letztes Jahr war es dann besser, die Grundwasserreservoirs konnten sich temporär wieder füllen, die Fischbestände jedoch aber noch nicht nachhaltig erholen. Nach diesem niederschlagsarmen Winter starten wir leider mit einer schlechten Ausgangslage in den kommenden Sommer. Sollte es rasch heiss und trocken werden, droht eine Katastrophe, die massiv auf unsere Fischbestände einwirken wird.

Solche Sommer dürften in Zukunft vermehrt auftreten. Wie beschäftigt sich der Schweizerische Fischerei-Verband mit diesem Thema?

Der Klimawandel ist eines der sieben grossen Themen, die unsere Fischbestände bedrohen. Wir versuchen mit unserer Kommunikation die Leute für dieses Thema zu sensibilisieren und aufzuklären. Drei von vier Fischarten in der Schweiz sind auf der Roten Liste – also vom Aussterben bedroht, gefährdet oder bereits ausgestorben! Das ist extrem, und vielen Menschen nicht bewusst. Unseren Fischen geht es nicht gut! Die Programme, die im Nachgang an unsere Volksinitiative «Lebendiges Wasser» – dem grössten Erfolg in der Geschichte des SFV – aufgelegt worden sind, sind zentral. Es handelt sich um Programme in Milliardenhöhe: Revitalisierungen, die Ausscheidung der Gewässerräume und ganz wichtig: die Sanierung der Wasserkraft. Aber leider geht der Vollzug des Gewässerschut-

gesetzes nur schleppend voran. Wir sehen noch keinen grossen Verbesserungseffekt. Darum ist es wichtig, dass wir auch selber Hand anlegen, beispielsweise mit dem Projekt «Fischer schaffen Lebensraum».

Fehlt den Fischern die politische Stimme in Bern?

«Drei von vier Fischarten sind auf der Roten Liste»

Für unsere bescheidene Organisation – mit immerhin knapp 30000 Mitgliedern – haben wir gerade einmal zwei Vollzeitstellen auf der Geschäftsstelle. Massiv weniger als die anderen grossen Umweltschutzorganisationen. Für diese beschränkten Ressourcen werden wir jedoch auf der politischen Ebene in Bundesbern, aber auch in der Bevölkerung, recht gut wahrgenommen. Als konkretes Beispiel kann ich die Frühjahrssession nennen. Dort wurde die Motion für einen Aktionsplan Fische überwiesen. Motionärin ist Céline Vara von den Grünen. Sie hat den Vorstoss in enger Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Fischerei-Verband (SFV) eingereicht. Beim Aktionsplan Fische geht es darum, auf bedrohte Fischarten aufmerksam zu machen und dann auch deren Lebensräume nachhaltig zu sichern.

Sie haben das Projekt «Fischer schaffen Lebensraum» angesprochen. Angesichts der grossen Herausforderungen: Ist das mehr als ein Tropfen auf den heissen Stein?

Mit einem neuen, sehr starken Partner aus der Privatwirtschaft nimmt die Kampagne so richtig Fahrt auf, um die Vereine bei ihren Aktivitäten zu unterstützen. Unser konkretes Ziel ist es, in den nächsten fünf Jahren über zehn Ki-

«Die Fische sollen eine stärkere Stimme bekommen»

lometer Gewässerabschnitte ökologisch aufzuwerten. Die Wirkung von bereits durchgeführten Projekten bestätigt unsere Motivation. Wir registrieren in gewissen Gewässerabschnitten, die so aufgewertet worden sind, eine Verdoppelung oder gar Verdreifachung des Forellenbestandes. Das ist viel mehr als ein Tropfen auf den heissen Stein. Ich möchte aber auch auf andere Projekte des SFV hinweisen: «Fischer machen Schule», zum Beispiel. Dort lernen die Kinder nicht zu fischen. Es geht um die Biodiversität und darum, die Kinder für die Probleme unserer Gewässer und Fische zu sensibilisieren. Wenn der eine oder die andere sich später für das Hobby Fischerei begeistern kann, ist das sicher auch in unserem Sinne. Dann gibt es den «Catch & Clean Day» und auch den «SFV Fish Day». Putztage werden von den Vereinen zwar schon seit vielen Jahren durchgeführt, wir versuchen diese Aktivitäten nun zu bündeln. Dabei wird tonnenweise Abfall an den Gewässern eingesammelt. Am Fish Day laden wir alle Interessierten zu einem spannenden Fischerei- und Gewässerschutzevent mit vielseitigem Programm ein. Zu nennen ist sicher auch unser Engagement in vielen nationalen Kommissionen oder Ausschüssen, wo wir uns fachlich bei allen Themen rund um den Gewässer-

Fischen geht es schlecht»

schutz stark einbringen, ganz zu schweigen von der politischen Arbeit.

Sie haben die erfolgreichen niederschwelligen Gewässeraufwertungen angesprochen. Gerade im Engadin werden Millionen von Franken für Revitalisierungen ausgegeben. Wie wichtig ist das?
Die Revitalisierungen sind sehr wichtig für die langfristige Verbesserung unserer Gewässerlebensräume. Wir müssen aber sehen, dass grosse Revitalisierungsprojekte heute bei den vielen stark eingeeengten Gewässern aufgrund der grossflächigen Überbauungen gar nicht mehr möglich sind. Im Kleinen aber kann der Einbau von einzelnen Wurzelstöcken, Buhnen oder Bepflanzungen lokal sehr viel bewirken – jede zusätzliche neue Struktur zählt.

Im Vergleich zu den Jägerinnen und Jägern ist es viel einfacher, ein Patent für die Fischerei zu erwerben. Der Sachkunde-Nachweis Fischerei (SaNa) kann an einem Tag gemacht werden. Für Tages- und Wochenkarten braucht es nicht einmal diesen Nachweis. Warum diese lasche Praxis – auch bei der Fischerei muss doch das Wohl der Tiere im Mittelpunkt stehen?
Das Thema ist hochaktuell. Der SFV setzt sich für eine Verlängerung der Ausbildung mit Praxisvertiefung ein. Tierschutzrechtliche Aspekte in der Praxis sollen noch besser ausgebildet werden. Wer auf einen Wels fischen will, muss lernen, mit welchen Geräten man fischt. Wir stossen mit diesem Begehren aber nicht nur auf offene Ohren. Da gibt es Widerstände seitens der Behörden, die das nicht so sehen. Ebenfalls diskutiert wird die Aufhebung von gewissen Ausnahmen, wie die von Ihnen in der Frage erwähnten Tages- oder Wochenpatente, die in vielen Kantonen nach wie vor ohne SaNa-Nachweis erworben werden können. Wir streben eine gesamtschweizerische Lösung an und prüfen dazu die Möglichkeit eines politischen Vorstosses. Unsere Haltung ist klar und die Zeit reif: Der SaNa-Nachweis sollte für alle Fischerinnen und Fischer gelten.

Nicht zuletzt aus Graubünden dürfte Widerstand kommen. Mit dem Verweis auf die vielen Gäste, die in ihren Ferien auch einmal fischen wollen, ohne dafür gleich einen Kurs mit Prüfung absolvieren zu müssen...

«Die Gewässer und die Natur allgemein stehen unter Druck»

... es haben alle ihre Partikularinteressen, die entsprechend vertreten werden. Aber schlussendlich wird die Mehrheit basisdemokratisch entscheiden. Für mich ist es ein bemerkenswertes Zeichen, dass die Fischenden selber, also der SFV mit seiner Basis,



Fischer schaffen Lebensraum: Wie hier im Jahr 2023 in Zusammenarbeit mit den Oberengadiner Fischern und Jägern am Saxbach. Foto: Reto Stifel

sich für eine stärkere Regulierung, eine bessere Ausbildung und weniger Ausnahmen einsetzt. Die Forderungen kommen nicht von Tierschutzkreisen, sondern von der Fischerbasis. Das ist nicht selbstverständlich und hilft dem Image der Fischerei.

Trotzdem dürfte die Hobby-Fischerei in der Schweiz der Fischpopulation noch am wenigsten stark zusetzen. Pestizide und Nährstoffe verschmutzen die Gewässer, Mikroplastik ist ebenso ein Thema wie die Schwall-Sunk-Problematik verursacht durch die Wasserkraftwerke. Und jetzt kommt auch noch die Klimaerwärmung dazu. Wo besteht der grösste Handlungsbedarf?

Die grosse Herausforderung besteht darin, dass häufig ein Mix von verschiedenen Faktoren auf die Fischbestände einwirkt. Darum ist es auch nicht so einfach, rasch eine Verbesserung zu erreichen. Man kann die beste Revitalisierung machen – aber was nützt das, wenn wegen der Wasserkraftnutzung das Wasser fehlt oder Stoffeinträge, sei es aus der Landwirtschaft oder aus den Siedlungsgebieten, dazu führen, dass sich gar keine Nährtiere – und als Folge davon auch keine Fischbestände – entwickeln können, weil die Qualität des Wassers nicht stimmt. Wir setzen uns als Verband gleichmässig für eine Verbesserung in allen Bereichen ein.

Das bedeutet konkret?
Bei der Nutzung der Wasserkraft beispielsweise. Da sind die Stichworte die fehlende Fischgängigkeit, die Schwall-Sunk-Problematik, der fehlende Geschiebetrieb oder das Restwasser. Wir haben in der Schweiz über 3000 Kilometer Restwasserstrecke. Auch das ist vielen Leuten nicht bewusst. Das Wasser wird irgendwo abgeleitet, verschwindet in einer Röhre und kommt anderswo wieder heraus. Zwar wird damit Strom produziert, dieses Wasser aber fehlt auf 3000 Kilometern Gewässerstrecke – mit entsprechend negativen Folgen.

Das Laichsubstrat von vielen Fischen, aber eben auch der Lebensraum des Makrozoobenthos, also der Nährtiere für die Fische, wird so vernichtet. Aber auch der durch Verbauungen und Begradigungen zerstörte Lebensraum selbst ist ein riesiges Problem. Die Hälfte unserer Gewässer sind komplett verbaut, kanalisiert – man muss leider sagen «vergewaltigt» worden.

«Ein Mix von Faktoren wirkt auf Fischbestände ein»

Wie sieht es mit den Stoffeinträgen aus?
Diese sind ein weiteres grosses Problem. Nicht nur aus der Landwirtschaft, sondern auch aus den Siedlungsgebieten werden die Gewässer mit Pestiziden und anderen Mikroverunreinigungen, etwa Medikamentenrückständen belastet. Erst ein Bruchteil unserer Abwasserreinigungsanlagen in der Schweiz hat die sogenannte vierte Stufe eingebaut, um solche Rückstände herausfiltern zu können. Jedes Mal, wenn das WC gespült wird, fliessen über unsere Ausscheidungen solche Stoffe in die Gewässer. Und: Invasive Arten wie die Quaggamuschel bedrohen zusätzlich ganze Ökosysteme.

Was bedeutet die Zunahme von Prädatoren wie den Graureihern, Kormoranen, Gänsesägern oder den Fischottern?
Das Problem nimmt massiv zu. Da sprechen wir primär vom Kormoran an den Seen oder vom Gänsesäger an den Fliessgewässern. Leider haben wir in der Schweiz die Situation, dass der Fischschutz nicht auf Augenhöhe mit dem Vogelschutz behandelt wird. Wir kennen leider noch keine Fischschutzgebiete analog zu den Vogelschutz-

gebieten. Darum setzen wir uns sehr stark dafür ein, dass die Fische auch eine stärkere Stimme erhalten und besser geschützt werden.

Am Moossee im Kanton Bern soll ein nationales Fischzentrum entstehen, analog der Vogelwarte Sempach. Was verspricht sich der Schweizerische Fischerei-Verband davon?
Das Fischzentrum wird von einer extra dafür gegründeten Stiftung getragen und soll über die vorhin diskutierten Probleme die Bevölkerung aufklären. Es soll aber auch attraktiv sein, mit Dauer- und Wechselausstellungen, und es soll die Gewässer mit den einheimischen Fischarten erlebbar machen. Und ja, wir möchten ein Pendant zur Vogelwarte schaffen, die es bereits seit 100 Jahren gibt. Wir verfolgen die gleiche Stossrichtung, aber bei uns stehen die Gewässer, die Fische und die Fischerei im Fokus. Symptomatisch auch hier: Das geplante Fischzentrum ist von den Fischern initiiert worden und nicht von einer Naturschutzorganisation. Aber selbstverständlich sind andere Umweltschutzorganisationen – wie für viele andere Projekte auch – wichtige Allianzpartner, und wir arbeiten in der Regel sehr eng und gut miteinander.

Wir haben nun sehr viel über Probleme und Herausforderungen gesprochen. An was kann sich der Geschäftsführer des Schweizerischen Fischerei-Verbandes erfreuen?
An kleinen Erfolgen – das bedeutet leider aktuell oft, Schlimmeres zu verhindern. Da spreche ich vor allem die politische Ebene an, die einen Grossteil unserer Verbandsarbeit ausmacht. Die politische Knochenarbeit im Hintergrund wird von der breiten Öffentlichkeit weniger wahrgenommen, ist aber sehr wichtig. Dies in einer Zeit, in der die Gewässer, der Naturschutz und die Natur ganz allgemein stark unter Druck stehen. Wir müssen viele Krisen bewältigen, und in solchen Zeiten bleibt der

Umweltschutz oft auf der Strecke. Grosse Freude bereiteten mir aber die vielen begeisterten Gesichter der Teilnehmer der «Jungfischermeisterschaft», einem weiteren Projekt des SFV, wo sich Jugendliche einen gemeinsamen spielerischen Wettkampf bei praxisnahen, aber auch spielerischen Aufgaben liefern.

«Das Naturerlebnis steht viel stärker im Vordergrund»

Was fasziniert Sie persönlich am Fischen?
Ich denke, dass sich der Sinn des Fischens bei ganz vielen Fischern im Laufe des Lebens wandelt. Ich habe das Hobby über meinen Grossvater gelernt, und da war für mich das primäre Ziel, Fische zu fangen. Je mehr, je grösser und je schneller, desto besser. Heute bin ich gerne draussen in der Natur, am Bach unterwegs. Ich laufe und habe Freude, und es kommt sogar vor, dass ich es nur geniesse und die Fischrute auf der dreistündigen Wanderung gar nicht zum Einsatz kommt. Klar fische ich auch gerne, und wenn ich einen Fisch fange, ist das das Tüpfelchen auf dem i. Aber heute braucht es viel mehr Aufwand, um einen schönen Fisch fangen zu können. Ich bin überzeugt, dass gerade auch bei der jüngeren Generation darum ein Umdenken in Bezug auf die Fischerei stattfindet. Sie wachsen damit auf, dass das Fangen eines Fisches nicht selbstverständlich ist und dass das Naturerlebnis viel stärker im Vordergrund steht.

Im Gespräch mit ...

... David Bittner

Themen, die bewegen, Menschen, die zu diesen Auskunft geben können: In der Serie «Im Gespräch mit...» werden Personen in unregelmässigen Abständen zu verschiedenen Themen interviewt. Heute David Bittner. Er ist seit 2021 Geschäftsführer des Schweizerischen Fischereiverbandes (SFV). Er ist promovierter Biologe und war vor seiner Tätigkeit beim SFV bei der Fischereiverwaltung des Kantons Aargau tätig. Einer breiteren Öffentlichkeit bekannt ist er als Bärenforscher. Bittner verbrachte regelmässig lange Zeitabschnitte in der Wildnis Alaskas, oft allein, um das Verhalten von Grizzlys aus nächster Nähe zu studieren. Durch seine Expeditionen und das gewonnene Vertrauen der Bären konnte er einmalige Einblicke in das soziale Verhalten dieser Tiere gewinnen. Seine Erlebnisse dokumentiert er in Bildern, Filmen und Büchern, darunter «Unter Bären in Alaska». (ep)



Ein einsamer Fischer auf dem Silsersee: Auch wenn die Zahlen der Fischfangstatistik noch nicht vorliegen, die Fangerträge sind weiter rückläufig. Foto: Daniel Zaugg